

# Wer den Keller nicht ehrt – zum Umgang mit archäologischen Denkmälern in Dresden

Thomas Westphalen

## **Zusammenfassung:**

Seit 1994 steht der Stadtkern von Dresden im Focus der archäologischen Denkmalpflege in Sachsen. Innerhalb des heutigen Freistaates nahm die nachkriegszeitliche Stadtentwicklung einen einmaligen Lauf, der nicht nur durch die starken Zerstörungen des 13./14. Februar 1945 geprägt war, sondern auch wesentlich durch den ideologisch bestimmten Stadtbau in den Jahren danach bestimmt wurde. Die Folge waren große Grün- und Asphaltbrachen, die nach der Wende sukzessive überbaut wurden. Der Stadtkern von Dresden war zeitweise nicht nur die größte Baustelle der Republik, hier wurden im Vorfeld auch die umfangreichsten Grabungen innerhalb eines historischen Stadtkerns durchgeführt. Die schon im Vorfeld der Grabungen geführte Diskussion um Erhalt und Integration historischer Bau-substanz reduzierte sich rasch auf die Kellerebene, die in der Regel mehr oder weniger vollständig die Jahrzehnte nach der Trümmerberäumung überstand. Rationalen Überlegungen, die von klaren Kriterien wie Erhaltungszustand, Repräsentativität des Befundes, aber auch Zumutbarkeit bestimmt werden, stehen emotional vorgetragene Forderungen nach flächigem Erhalt der Keller gegenüber.

## **Abstract:**

The town centre of Dresden is one of the main focus areas of the monument preservation and conservation strategies of the county of Sachsen. The post world war urban development is a unique case for the county as a whole, which is not only due to the heavy destruction of the 13th and 14th of Feb. 1945, but also due to the ideologically determined urban redevelopment. The consequences were large empty spaces, some covered in vegetation and others with asphalt, which were successively built upon after 1990. The historic town centre of Dresden was, for a time, not only the largest building site but the largest urban rescue excavations within Germany were also carried out here. The discussion about the preservation and integration of the historic monuments was quickly reduced to apply only to the basement levels, as these levels mostly survived the postwar years intact. There are two lines of thought regarding the preservation of the basements. One is a more rational approach taking into account criteria such as the state of preservation, representative status and the appropriateness of effort, whereas the other is a more emotional call for the preservation of the entirety of the surviving basements.

Der Wiederaufbau des Dresdner Stadtkerns nach der „Flächenentrümmerung“ genannten Beseitigung der Kriegsrüinen und der Einebnung der Kellerlöcher folgte streng den 16 Grundsätzen des Städtebaus, die die Regierung der DDR am 27. Juli 1950 beschlossen hatte. Da die Stadt „in Struktur und architektonischer Gestaltung Ausdruck des politischen Lebens und des nationalen Bewusstseins des Volkes“ (1. Grundsatz) werden sollte, musste das Ziel des Städtebaus „die harmonische Befriedigung des menschlichen Anspruchs auf Arbeit, Wohnung, Kultur und Erholung“ sein (2. Grundsatz). Dies fand seinen

Niederschlag im 6. Grundsatz, der die Struktur und die Funktion des Zentrums definierte. Als „politischer Mittelpunkt für das Leben der Bevölkerung“ liegen hier die wichtigsten Gebäude und finden die politischen Manifestationen, Demonstrationen und Aufmärsche statt. Innerhalb weniger Jahre verschwand das Vorkriegsdresden nahezu vollständig. Bei der Grundsteinlegung am Altmarkt konnte Walter Ulbricht 1953 verkünden, dass „das neue Dresden durch sein architektonisches Bild den historischen Sieg der Arbeiterklasse über die kapitalistische Weltordnung widerspiegeln“ werde.

Es folgte der Flächenabbruch nahezu sämtlicher Gebäude im Schadensgebiet, der in den 1950er und 1960er Jahren einen Wiederaufbau nach sozialistischem Muster ermöglichen sollte, dabei aber den Grundsätzen folgend nur wenig Rücksicht auf die überlieferten Stadtstrukturen nahm. Die Flächenenttrümmerung wurde 1951 mit der Verfüllung der verbliebenen Kelleranlagen abgeschlossen<sup>1</sup>. Anstelle der engen und kleinteiligen Vorkriegsbebauung, die in den folgenden Jahrzehnten zur barocken Bürgerstadt verklärt werden sollte, entstanden in bewusster Abgrenzung von der historischen Struktur die bis heute prägende Blockrandbebauung mit großzügig geschnittenen Frei- und Grünflächen sowie die Massenveranstaltungen ermöglichenden Magistralen und Plätze. Auch wenn sich nach dem Tode Stalins im Jahr 1953 die Radikalität des Umbaus abschwächte, war mit Walter Ulbricht die Fortführung des stalinistisch-totalitär geprägten Städtebaus garantiert, der in Dresden mit der 1962 erfolgten Sprengung der Sophienkirche ihren traurigen Höhepunkt fand<sup>2</sup>.

Das zähe Ringen um den Erhalt einzelner wiederaufbaubarer Gebäude, dem die Bewahrung einiger Ruinen bis in die Nachwendezeit namentlich durch das Wirken von Hans Nadler zu verdanken ist, kann nicht darüber hinweg täuschen, dass der mittelalterliche Stadtkern Dresdens bis 1989 entweder durch die Neubebauung völlig neu gestaltet oder aber als großflächige Stadtbrachen wie am Neumarkt oder am südlichen Altmarkt als Flächenreserven für vor 1989 nicht mehr realisierbare Großvorhaben freigehalten wurde. Vor diesem Hintergrund ist das „Leitbautenkonzept“ Nadlers, das er seit 1970 im Zusammenhang mit der Überplanung des Neumarktbereiches zu entwickeln begann, als städtebaulich wirksame Strategie zu verstehen, denn wenn die 20 von Nadler zur vollständigen Rekonstruktion vorgesehenen Gebäude wiederentstanden wären, hätte im Gegensatz zur mittelalterlichen Kernstadt der gewachsene Grundriss der ehemaligen Frauenvorstadt beibehalten werden müssen<sup>3</sup>.

Die großflächigen Baumaßnahmen, die mit dem innerstädtischen Strukturwandel verbunden waren, bedeuteten für das kurz zuvor gegründete Landesmuseum für Vorgeschichte eine Herausforderung, der sich das die archäologische Denkmalpflege wahrnehmende Haus rasch stellte, dabei aber auch auf Vorarbeiten zurückgreifen konnte. Schon während der Entrümmerung des Stadtkerns entstanden 1950 Aufmaße, die das Relief des mittelalterlichen Stadtkerns als Ausgangspunkt topographischer Überlegungen nahmen. Mit den ersten Baugruben am Altmarkt konnte dann schließlich die „Arbeitsgemeinschaft für Stadtkernforschung“ unter Leitung von Werner Coblenz gegründet und mit Heinrich Sulze bis 1957 ein Archäologe mit der Begleitung der Arbeiten betraut werden<sup>4</sup>. Standen damals ausschließlich Dokumentationen von Latrinen und Brunnen sowie Fundbergungen im Vordergrund des Bemühens, so traten mit den Untersuchungen Reinhardt Spehrs im Dresdner Schloss erstmals auch Fragen des nachhaltigen Erhalts eines Gebäudeteiles in den Fokus der Denkmalpflege. Obwohl 1984 die Wiederaufbauplanungen für das Dresdner Residenzschloss in den Anfängen steckten, war klar, dass die Gewölbe der sog. „Kemenate“, einem Steinbau des 13. Jh.<sup>5</sup>, nicht nur erhalten werden, sondern auch in die zukünftige Nutzung als Museum zu integrieren sein sollten.

Mit der Verabschiedung des Sächsischen Denkmalschutzgesetzes im März 1993 erhielten die sächsischen Denkmalschutzbehörden die Handhabe, die nötig war, um in den stürmischen Jahren des nachwendzeitlichen Baubooms die Belange des Denkmalschutzes zu wahren. In Dresden bedeutete dies zunächst eine Positionsbestimmung der verschiedenen Akteure. Zuständig für die archäologische Denkmalpflege ist nach 1993 als Fachbehörde einzig das Landesamt für Archäologie. Da die diesbezüglichen Formulierungen des Denkmalschutzgesetzes nicht so eindeutig sind, dass Missverständnisse ausgeschlossen werden können, ist die Abgrenzung zwischen

<sup>1</sup> Positionen 2010: Ministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Hrsg.), Positionen zum Wiederaufbau verlorener Bauten und Räume. Forschungen 143, 2010, 117ff.

<sup>2</sup> M. Lerm, Abschied vom alten Dresden – Verluste historischer Bausubstanz nach 1945 (Rostock 2000) 230ff.

<sup>3</sup> Positionen (Anm. 1) 119.

<sup>4</sup> W. Coblenz, Zu den Forschungen im Dresdner Stadtkern, In: Harald W. Mechelk, Stadtkernforschung in Dresden. Forschungen zur ältesten Stadtentwicklung Dresdens im Auftrage des Landesmuseums für Vorgeschichte (Berlin 1970) 7–11.

<sup>5</sup> R. Spehr / H. Boswank, Dresden, Stadtgründung im Dunkel der Geschichte (Dresden 2000) 58ff.



Abb. 1: 1994 begannen die dreijährigen Grabungen in den südlich des Altmarkt gelegenen Quartieren. Die Keller sind in der Regel mit Ausnahmen der nach 1945 eingebrochenen Decken hervorragend erhalten. Foto: O. Braasch.

archäologischer und baulicher Denkmalpflege nachträglich in einem Schnittstellenerlass, seit 2003 schließlich in einer Verwaltungsvorschrift eindeutig geklärt<sup>6</sup>. Für den Umgang mit nicht-zugänglichen baulichen Resten wie den Kellern von Dresden ist demnach das Landesamt für Archäologie zuständig.

Mit den ersten großen Flächengrabungen innerhalb des mittelalterlichen Stadtkerns von Dresden wurde rasch nicht nur die wissenschaftliche Bedeutung sichtbar, sondern auch die hohe emotionale Erregung, die die flächigen Freilegungen ganzer Stadtquartiere wie am südlichen Altmarkt namentlich unter der älteren Bevölkerung Dresdens hervorrief (Abb. 1). Dies betraf vor allem die Kriegsgeneration, die die Zerstörung der Stadt am 13./14. Februar 1945 und die unmittelbar danach einsetzende, z.T. bis heute anhaltende Instrumentalisierung dieses Ereignisses

nicht nur erlebte, sondern auch prägte. In diesem Zusammenhang spielen natürlich die nach 1945 verfüllten Keller, die die Brandnacht in der Regel in erstaunlich gutem Zustand überstanden, eine ganz besondere Rolle, zeugten doch die brandgeröteten Mauern, die ausgeglühten Kohlenhaufen oder auch die temperaturverformten Hausratsgegenstände von dem Inferno des Feuersturms. Rasch wurden Rufe nach dem Erhalt der Keller laut, die auch in der Stadtverwaltung vernommen wurden. Es gab durchaus Verständnis für entsprechende Forderungen, vom Landesamt für Archäologie bereits während der noch laufenden Grabungen am südlichen Altmarkt für einzelne Keller formuliert, und die Bereitschaft, Nutzungseinschränkungen in den Untergeschossen der Neubauten und entsprechende Mehrkosten zu übernehmen, war auch bei den Investoren nach intensiver Überzeugungsarbeit vorhanden.

<sup>6</sup> Gemeinsame Verwaltungsvorschrift des Sächsischen Staatsministeriums des Innern und des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst zur Zu-

ständigkeit des Landesamtes für Denkmalpflege und des Landesamtes für Archäologie (Abgrenzungserlass) vom 18. Juni 2003.



Abb. 2: Der Keller Schreiber-gasse 2 ist ein langgestreckter Raum, dessen Anfänge in das Spätmittelalter zu datieren sind und dem sich eine langschmale barocke Erweiterung nach Süden anschließt. Foto: J. Liptak.

Es spricht für den hohen Standard der archäologischen Arbeiten im Dresdner Stadtgebiet, dass Judith Oexle, die damalige Landesarchäologin von Sachsen, anlässlich des von der Historischen Kommission zu Berlin veranstalteten Symposiums „Geschichtswerkstatt Spreeinsel“ bereits 1997 ihre Vorstellungen zum Umgang mit den Dresdner Kellern vorstellen konnte<sup>7</sup>. Zusammenfassend stellte sie fest, dass die Keller durch eine Kontinuität des Bauens vom späten, in Ausnahmen auch vom hohen Mittelalter bis zu den jüngsten Einbauten von Luftschutzanlagen 1944/45 und durch äußerst differente Nutzungen charakterisiert werden und dass die Parzellen, vielfach seit der Erstabsteckung im späten 12./frühen 13. Jahrhundert unverändert blieben<sup>8</sup>. Angesichts des Bruches nach 1945, dessen Folgen für den bebauten Teil des Dresdner Stadtkerns bis auf geringe Korrekturen weiterhin prägend sein werden und durch Nachwendebauten wie z.B. am südlichen Altmarkt oder durch die massive Blockinnenbebauung an der ehemaligen Webergasse oder dem Tiefgaragenbau auf dem nach 1945 erweiterten Altmarkt weiter verfestigt wurden, verbietet sich für die mittelalterliche Kernstadt die Wiedergewinnung des über Jahrhunderte gewachsenen Stadtzuschnittes. Für den Umgang mit den Kellern bedeutet dies J. Oexle folgend, dass ausgewählte Keller Trittsteine

in die Vergangenheit sein können, wenn sie den historischen Befund nachvollziehbar erkennen lassen und die wichtigsten stadtgeschichtlichen Epochen vertreten<sup>9</sup>. Dabei forderte sie einen hohen gestalterischen Anspruch, denn nur im Dialog zwischen Architekten und Archäologen lassen sich die Besonderheiten der Erinnerungsorte, die die Keller sein sollen, herausstellen. Diesem Ansatz folgend sind bis heute insgesamt 19 Räume in die Neubauten integriert (Abb. 2; 3). Durchweg handelt es sich um Gebäudeteile, die in ihrer Gesamtschau die Baugeschichte Dresdner Bürgerhäuser zu erzählen vermögen, wobei einschränkend zu vermerken ist, dass Erdkeller und die ältesten Parzellengrenzen, deren urkundlicher Wert, soweit sie in die Zeit vor der schriftlichen Ersterwähnung zurückreichen, nicht zu bestimmen ist, aus verständlichen Gründen nicht im Original gesichert werden konnten. Zusammen mit den Resten der mittelalterlichen Stadtmauer, von der bedeutende Teile im Untergrund erhalten sind, und der frühneuzeitlichen Befestigungswerke zeichnen diese Erinnerungsorte ein Bild des Werdens und Wachsens Dresdens.

Dass dieser Umgang mit baulichen Resten in Dresden nicht unumstritten bleiben würde, war vorauszusehen. Schon im Jahr 2000 stellte Matthias Lerm in einer anschaulichen Studie über die nachkriegszeitlichen Verluste historischer Bausubstanz fest, dass historische Kelleranlagen der Innenstadt flächendeckend entsorgt werden würden<sup>10</sup>. Massiv wurde die Kritik, als deutlich wurde, dass seitens des Landesamtes für Archäologie keine Erhaltungsvorbehalte für die freigelegten Keller in zwei Planungsquartieren am Neumarkt formuliert wurden, weil der angesichts des Augusthochwassers 2002 erkennbare Aufwand für einen wirksamen Hochwasserschutz unzumutbar werden würde, eine Meinung, die auch vom Regierungspräsidium Dresden als höherer Denkmalschutzbehörde geteilt wurde. Unter der Überschrift „Wer den Keller nicht ehrt – Die Flut hat in Dresden den Konsens der Denkmalpfleger hinweggespült“ schrieb der Journalist Dankwart Guratzsch am 19.11.2002, dass die sächsische Landesarchäologin den kom-

<sup>7</sup> J. Oexle, Das Beispiel Dresden. In: H. Engel / J. Haspel / W. Ribbe (Hrsg.), Geschichtswerkstatt Spree-Insel: Historische Topographie – Stadtarchäologie – Stadtentwicklung. Publikationen der Historischen Kommission zu

Berlin (Potsdam 1998) 49–53.

<sup>8</sup> Ebd. 52f.

<sup>9</sup> Ebd. 53.

<sup>10</sup> Lerm (Anm. 2) 264f.



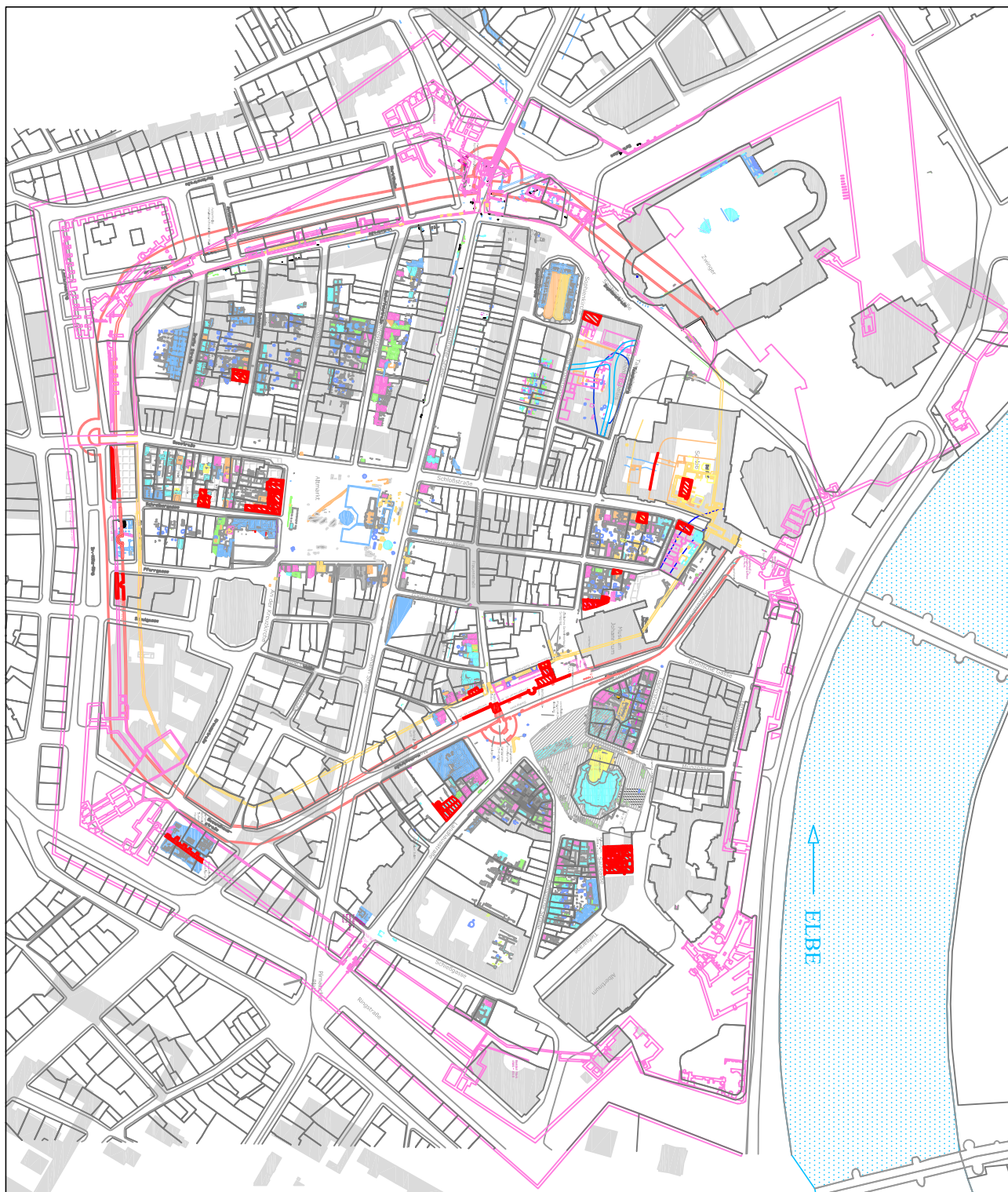


Abb. 3: Bis 2010 sind ca. 20 % des historischen Stadtkerns untersucht worden. In die nach 1993 entstandenen Neubauten sind Keller-  
räume und Reste der Stadtmauern integriert worden (rot markiert). Plan: C. Schubert.



Abb. 4: Die Außenwand des spätmittelalterlichen Kellers Zahnsgasse 5 war gleichzeitig die Baugrenze des Neubaus. Um einen weitestgehende Erhalt dieser Wand zu sichern, waren aufwendige Stützenkonstruktion wie dieser Doppelpfahl mit Balken nötig.

plett erhaltenen Kellern am Dresdner Neumarkt die Denkmalwürdigkeit aberkannt habe<sup>11</sup>. Die „einsame Stellungnahme der ortsfremden Kollegin“ habe unter den Denkmalschützern Sachsens Bestürzung ausgelöst und in Hinblick auf das besondere Schicksal der Stadt sei dies eine doppelte Katastrophe. Denn: „Das Gedächtnis der Stadt wird wie eine Festplatte gelöscht. Mit den Resten des alten Dresden, das mit 15 km<sup>2</sup> kahl gebombter Fläche im Zweiten Weltkrieg ein Ausnahmeschicksal wie Hiroshima erlitten“ habe, wandere ein „mitteleuropäisches Pompeji auf den Müll“<sup>12</sup>. Spätestens jetzt war der Umgang mit den Kellern zum Politikum geworden, es zeigte sich, wie gut Netzwerke funktionieren, als im Tenor gleichlautende Eingaben den sächsischen Landtag erreichten und auch die Deutsche Stiftung Denkmalschutz sich zu Wort meldete. Eine sachliche Diskussion war nicht mehr möglich,

auch wenn durch das zuständige Fachressort der sächsischen Staatsregierung betont wurde, dass der Denkmalcharakter der Keller unstrittig sei, man bei deren Bewertung aber überregional gültige Kriterien anwenden müsse, auch wenn den Dresdener Kellern wegen der Katastrophe vom Februar 1945 ein hoher symbolischer Wert beizumessen sei. Der Kunsthistoriker Jürgen Paul betonte, dass die Erhaltung von Kellern vielfach technisch nur mit großem Aufwand zu realisieren und die Nutzbarkeit soweit eingeschränkt werden würde, dass eine Wirtschaftlichkeit nicht mehr gegeben sei (Abb. 4)<sup>13</sup>.

Angeheizt wurde die öffentliche Diskussion auch durch die Umsetzung des Nadlerschen Leitbaukonzeptes am Neumarkt, stellen doch die Keller die einzige erhaltene Originalsubstanz der z.T. im Grundriss dem zerstörten Original folgenden Neubauten dar und sind vor diesem Hintergrund

<sup>11</sup> D. Guratzsch, in „Die Welt“ vom 19.11.2002.

<sup>12</sup> Ebd.

<sup>13</sup> J. Paul, Der neue, wiederentstehende Neumarkt in Dresden.

Vortrag gehalten am 17. März 2007, 6 (Manuskript unter [www.neumarkt-dresden.de/pdf./Akademie-Vortrag-Paul-17-03-07](http://www.neumarkt-dresden.de/pdf./Akademie-Vortrag-Paul-17-03-07)).





Abb. 5: Altmarkt 14 ist ein Beispiel für die romantisierende, die ursprüngliche Nutzung und Tragik – aus diesem Keller wurde nach 1945 ein Luftkriegstoter geborgen – völlig negierende Inszenierung einer stark brandgeröteten Kellertonne. Foto: J. Liptak.

tatsächlich die vielbeschworene Brücke zwischen Alt und Neu. Wieder wurde das im Boden erhaltene Archiv auf die „noch vorhandenen körperlichen Reste der Bürgerstadt“<sup>14</sup> reduziert, obwohl nach den ersten Grabungen in den Quartieren am Neumarkt, die 1999 begannen, deutlich wurde, dass hier neben Resten der mittelalterlichen Frauenkirche auch Teile des sie umgebende Friedhofes des 11. Jahrhunderts und der spätmittelalterlichen Töpfervorstadt erhalten geblieben sind.

So vehement die Diskussion zu den Dresdner Kellern auch ist, mit Ausnahme der oben wiedergegebenen Meinung der ehemaligen Landesarchäologin und einer Äußerung von Gerhard Glaser, dem ehemaligen sächsischen Landeskonservator, der seiner Hoffnung Ausdruck gab, dass die in die Neubauten integrierten Keller nicht nur die Geschichte anschaulich machen, sondern auch manchem Haus eine besondere Note geben

könnten<sup>15</sup>, gibt es keine der Bedeutung dieser Denkmalkategorie angemessenen Vorstellungen über die Nutzung der Räume. Zwar wurde der Wunsch nach einer funktionalen Einordnung in die Neubauten immer ausgesprochen, was dann mit den einzelnen Räumen nach Fertigstellung geschah, oblag den jeweiligen Eigentümern. So ist es nicht verwunderlich, dass die Keller, soweit sie öffentlich zugänglich sind, gastronomisch genutzt werden oder in einem Fall die besondere Atmosphäre eines Shops in einem Einkaufszentrums unterstrichen werden soll. Andere Räume sind als Wellnesszonen in gehobenes Hotel- oder Apartmentambiente einbezogen. Weder werden die Keller als „Trittsteine in die Vergangenheit“, noch ihre Bedeutung und ihr Erinnerungswert für den 13./14. Februar 1945 in der breiten Öffentlichkeit wahrgenommen. So erscheinen die rot geblühten Sandsteinwände eines erhaltenen

<sup>14</sup> G. Glaser, Zu denkmalpflegerischen Aspekten des Wiederaufbaus des Neumarktgebietes. In: Landeshauptstadt Dresden,

Stadtplanungsamt (Hrsg): Atelier Neumarkt Dresden 2000 (Dresden 2001) 24 ff.

<sup>15</sup> Ebd.

Barockkellers in der aktuellen Werbung eines Gastronomiebetriebes als „Königskeller“, der sich hervorragend für rauschende Feste eignen würde (Abb. 5).

So ernüchternd diese Feststellung auch ist, die Diskussion um den Umgang mit der erhaltenen Originalsubstanz in Dresdens Untergrund ist nach wie vor in vollem Gange. Dies zeigen nicht nur die ausführliche jüngst erschienene, in Zusammenhang mit der Archäologie leider einseitig recherchierte Fallstudie „Neumark Dresden“<sup>16</sup>, sondern auch die aktuelle Debatte um die mögliche Nutzung von Kellern als Friedensmuseum<sup>17</sup>. Diese Idee ist tatsächlich hervorragend, denn die in Betracht kommenden Keller gehören nur zum Teil zu einem Gebäude, das am 13./14. Februar

in Mitleidenschaft gezogen wurde, die anderen waren über 200 Jahre, bis zu ihrer 2006 erfolgten Freilegung, nicht mehr zugänglich gewesen. Das alte Gewandhaus, zu dem diese imposanten Räume gehörten, steht für eine städtebauliche Entwicklung Dresdens, die in anderen Bahnen verlief, als es die heutige Rekonstruktion des barockisierten Neumarkts nahelegt.

Dr. Thomas Westphalen

<sup>16</sup> Positionen (Anm. 1) 113–146.

<sup>17</sup> P. Ufer, Friedensmuseum ist eine hervorragende Idee, Sächsische Zeitung v. 17.02.2010; G. Glaser, Neues Friedensmuse-

um statt Gewandhaus am Neumarkt? Sächsische Zeitung v. 10.05.2010.